

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich

Schriftleiter:

Universitätsdozent OR. Dr. Ernst Burgstaller
unter Mitwirkung von OR. Dr. Otto Wutzel

Jahrgang 21 Heft 1/2

Jänner—Juni 1967

INHALT	Seite
Vorwort zum 21. Jahrgang	3
Im Mühlviertel entsteht ein Freilichtmuseum von Walter Ortner	4
Aus der Vergangenheit des Mittermayrgutes zu Pelmburg von Georg Grüll	5
Glashütten um Liebenau von Anton Mitmannsgruber	17
Zwei gotische Sakralbauten in Steyr — Margaretenkapelle und Bruderhauskirche von Manfred Brandl	37
Der oberösterreichische Jesuit Martin Gottseer (1648—1731) als Krippenbauer in Sachsen, Ungarn und Schweden von Alfred Karasek-Langer	42
Franz Bernhard Ritter von Buchholtz im Salzkammergut von Georg Wacha	58
Das Spiel von der Bekehrung Magdalenas von Hans Commenda	62
Vierzeiler aus Mettmach von Hans Commenda und Helene Mairinger	72
Ein Zeugnis heimischen Volksaberglaubens von Max Neweklofsky	76
Mitteilungen aus dem Hallstätter Museum von Friedrich Morton	80
Seeschloß Ort in Geschichte, Sage und Dichtung von Josef Jebinger	82
Franz Dichtl und das Mühlviertler Heimathaus von Heidelinde Klug	92
Schrifttum	95

Der oberösterreichische Jesuit Martin Gottseer (1648-1731) als Krippenbauer in Sachsen, Ungarn und Schweden

Von Alfred Karasek-Langer

Prämisse. Dieser Beitrag bringt Tatsachen, welche die Heimat- und Krippenkunde gleich interessieren dürften. Es wirkt noch ungewohnt, von dem Krippenbau in protestantischen Ländern zur Zeit des Spätbarock zu sprechen. Doch das wird sich legen, wenn die während der Regierung August des Starken verfaßten Berichte aus Leipzig und Dresden publiziert sind. Sie bezeugen nebenbei einen selbst den Italienern unbekanntem Hofarchitekten aus der berühmten venetianischen Bühnenbildner-Familie der Mauro¹ als Schöpfer von Krippe und Hl. Grab. So vollzog sich auch in Kursachsen der Übergang von der barocken Prunk- zur Kulissenkrippe des Rokoko. Man wird daher eher begreifen, wieso ein Johann Wolfgang Goethe dort schon während seiner Leipziger Studien bei Evangelischen der bürgerlichen Haus- und Familienkrippe begegnen konnte.

Verwundern dürfte die rasche Aufeinanderfolge der Entwicklung und Weiträumigkeit damaliger Begegnungen: Martin Gottseer wurde just im Jahr des Westfälischen Friedens geboren und gehörte zur ersten Generation, die den 30jährigen Glaubenskrieg nicht mehr miterlebte. Als der junge Jesuit seine Handfertigkeit des Krippenbaues in Sachsen erprobte, waren die blutigen Auseinandersetzungen zwischen Protestanten und Katholiken dem Status der Koexistenz und dem geistigen Ringen um die Menschenherzen gewichen. Kurz danach durfte er sein Gesellenstück einer Großkrippe in Oberungarn aufbauen. Dies geschah im Rahmen eines „christlichen Heeres“, in dem Katholiken und Protestanten gemeinsam gegen die Türken kämpften. Vom Karpatenraum führte der Weg nach der Ostsee und die Missionsarbeit zu neuem Krippenbau im evangelischen Schweden. Dies alles geschah vor Ende des 17. Jahrhunderts.

Erst im reifen Mannesalter hat Gottseer sein Können daheim in Oberösterreich und der Steiermark unter Beweis gestellt. Wenn sein Name trotzdem nicht in der umfangreichen alpenländischen Fachliteratur² aufscheint, dann liegt der Grund hiefür einzig und allein in der besonderen Quellenlage. Die reichen Fundmöglichkeiten der *Annuae Litterae* des Jesuitenordens von 1540–1773 harren in Österreich genau so wie in Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, Deutschland, Ungarn, Polen usw. noch immer der Erschließung. Daß nach dieser Bestandsaufnahme sich unser Geschichtsbild über die Anfänge und den Umfang barocker Krippenkunst gründlich gewandelt haben wird, steht außer Diskussion.

P. Martinus Gottseer wurde 1648 in Kirchau, NÖ., geboren, trat bald der österr. Jesuitenprovinz bei und gehörte dieser Zeit seines Lebens an. Er wirkte nach langer Auslandsmission über 20 Jahre in Linz und Graz. Schwerpunkt seines Schaffens war Linz, wo er mit dem Collegium Nordicum sein eigentliches Lebenswerk hinterließ³. Deshalb gilt er in der Ordens-

¹ Kindermann Heinz: *Theatergeschichte Europas*. Bd. III: *Das Theater der Barockzeit*. Salzburg (1959), S. 521 ff.

² Kretzenbacher Leopold: *Weihnachtskrippen in der Steiermark*. (= Veröffentl. d. Österr. Museums f. Volkskunde, Bd. 3). Wien 1953. – Kastner Otfried: *Die Krippe*. (= Denkmäler d. Volkskultur a. Oberösterreich, Bd. 3). (Linz 1964). – Hess-Haberlandt Gertrud: *Zur Krippe her kommt*. Ein Weihnachtsbuch über Krippen . . . in Niederösterreich. Wien (1965). – *Weihnachtskrippen aus Österreich*. Hrsg. v. Nikolaus Grass. Innsbruck (1966).

³ P. Těschitel Jos.: *Der Nekrolog für P. Martin Gottseer S. I., Gründer des Coll. Nordicum zu Linz (1648–1731)*. In: *Archivum Historicum S. I.*, Bd. 20 (1951), S. 254 ff. – Dort weitere Literatur.

literatur als oberösterreichischer Jesuit. Diese Einreihung dürfte dem Werdegang des Mannes am besten gerecht werden.

Man mag es als Gleichnis oder als natürliche Folge von Beruf und Lebenslauf betrachten, daß P. Gottseer seine größte Weihnachtskrippe gerade 1683 im oberungarischen Feldlager aufgebaut hat. Das geschah wenige Monate nach der 2. Türkenbelagerung Wiens und zu Beginn der Rückeroberung Ungarns. Die Geschichtsbücher bezeichnen jene Phase als die Geburtsstunde der Großmacht Österreich. Gran und Leutschau waren nach dem Sieg bei Parkany bereits zurückgewonnen, der geschlagene Großwesir machte am 25. Dezember zu Belgrad seinem Leben auf Befehl des Sultans ein Ende. Man kann sich kaum einen packenderen historischen Hintergrund für die keineswegs alltägliche Krippenfeier im kaiserlichen Heer an der türkischen Front vorstellen.

Ihre Schilderung in den *Annuae Litterae* aus der Österr. Nationalbibliothek zu Wien bot einen ersten Fingerzeig. Der Krippenbauer bleibt ungenannt. Erfahrungen aus den Ländern der Böhmisches Krone ließen hoffen, daß wir den Anonymus ausfindig machen könnten. Mein Mitarbeiter, der Salzburger Univ.-Bibliothekar Dr. Ludwig Maresch, stieß heuer am Archivum Societatis Iesu in Rom tatsächlich auf den Gesuchten. Die oben zitierte Publikation des derzeitigen Archivleiters P. Těschitel über den Linzer Kollegsgründer Gottseer ergänzte den Fund und ersparte uns manche weitere Suche. Gottseers Krippenbauten in Sachsen und Schweden bestätigte sein Verhalten im oberungarischen Feldlager. Die Daten seiner Mission in Sachsen paßten zum Zeitschema der Teilnahme sächsischer Truppen unter Kurfürst Johann Georg an der Befreiung Wiens. Auch sonst stimmte eine Reihe weiterer Indizien.

Der oberösterreichisch-steirischen Heimatforschung bleibt es vorbehalten, diese Lebensskizze weiter zu ergänzen. Aktenkundliche Hinweise auf eine weitere Brauchpflege in Linz und Graz liegen vor. Sie bieten der örtlichen Archivsuche Aussicht auf Erfolg. Das Dasein eines alpenländischen Krippenmachers des Spätbarock, der sich bis Pannonien und Nordeuropa hin betätigte, ist solcher Mühe wert. Sein Werk gemahnt an die vielen Verflechtungen der heimischen Entwicklung mit der im übrigen Europa. Ein Studium der *Annuae Litterae* wird außerdem der krippengeographischen Funktion Österreichs nach dem Südosten hin stärker gerecht werden.

Es war Ausdruck der Raumgeographie, wenn 1563 bei der Loslösung der Provinz Austria aus der Provinz Germania Superioris das Land Tirol, Vorarlberg und die Schweiz bei der Oberdeutschen Jesuitenprovinz verblieben. Die Sonderstellung Tirols innerhalb der österr. Krippentradition fand darin eine ihrer Ursachen. Aus der österr. Ordensprovinz löste sich 1574 die Provinz Polonica und 1623 die Provinz Bohemica, nie kam es aber zu einer selbständigen Bildung der Provinz Hungarica.⁴

Damit blieb die Frühgeschichte der Kirchenkrippen Österreichs mit jener in der Slowakei, von Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien und Slawonien, Görz und Gradiska für Jahrhunderte eng verbunden und wird jede historische Betrachtung ständig auf diese Beziehungen stoßen. Der österreichische Jesuit Gottseer ist nur das Glied einer größeren Reihe. Sie hebt für die Alpenländer spätestens mit dem 1541 zu Schwaz in Tirol geborenen Krippenmacher Josef

⁴ Hamy Alfred: Documents pour servir a l'histoire des domiciles de la Compagnie de Jésus dans le monde entier de 1540 a 1773. Paris o. J. - (Weiser Fr.): Tabulae, exhibentes Sedes antiqua S. J. Missionum Stationes, Residentias et Collegia, 1536-1773. Provinciae Bohemiae et Silesiacaе. Viennae 1899, S. 26: dort die dem Wiener Staatsarchiv, fasc. 419 entnommene Tafel der aus der Deutschen Provinz hervorgegangenen Ordensprovinzen in Mittel-, Nord- und Osteuropa.

Brandstetter (Prantstetter) an, den der berühmte P. Canisius S.J. schon 1578 lobend erwähnt. Im Nachruf des 1625 zu Ingolstadt verstorbenen, der Fachwelt noch unbekanntes Mannes heißt es: „ . . . aber auch durch die zur Geburt des Herrn errichteten Krippen, so kunstvoll, daß sie in den meisten Kirchen unserer Provinz gar sehr beliebt und markant durch die Natürlichkeit [ihrer Darstellung] als ein wahres Schaustück gezeigt wurden.“⁵ Brandstetter und Gottseer waren Laienkünstler; der dienende Bruder Josef Brandstetter (Prantstetter) tat außerdem als ‚coadiutor formatus‘, als Küchenbruder und Apotheker Dienst. Man darf sie daher füglich als Volkskünstler bezeichnen.

Hier soll das Leben und Wirken von P. Martin Gottseer zu Wort kommen. Die Fülle des seine Bedeutung markierenden Vergleichsmaterials erfordert eine sehr konzentrierte Behandlung und erlaubt nur das Zitieren wichtigster Literatur sowie Archivquellen.

200 Jahre Kirchenkrippe. Bevor wir uns P. Gottseer zuwenden, wird eine Synchronisierung mit dem Ablauf der Krippengeschichte notwendig. Die Einreihung in die Entwicklung dokumentiert sich schon durch die Existenz hunderter solcher Krippenbauer vom Frühbarock bis zum Rokoko. Ihre Schar wuchs mit jedem Dezennium, griff bald von den Jesuiten auf andere Orden und die Weltgeistlichen über. Dazu gesellten sich Scholaren der Lateinschulen, die Angehörigen bürgerlicher und ländlicher Laienbruderschaften. Es kann kein Zufall sein, wenn Krippenaltäre und Hauskrippen zuerst bei jenen Familien des Hochadels Eingang fanden, die mit Jesuitenkollegien in engem Kontakt standen.

Als typischer Helfer bei der Verbreitung des praesepe bis in Dorfkirchen darf die Bruderschaft „Maria an der Krippe“ (Congregatio Beat. Virg. ad Praesepe) erwähnt werden, welche bei uns schon während des 30jährigen Krieges Fuß faßte. Die Chronisten und das Volk nannten sie einfach ‚Isidoriani‘, dies nach dem von Spanien hierher gelangtem Schutzpatron der Bauern, dem hl. Isidor. 1739 hießen die Isidoriani in der Grafschaft Glatz bereits die ‚Bethlemitischen Brüder‘ – Fratres Bethlemitici – und wurden ob ihres Eifers sehr gelobt⁶. Die ausgeprägte Krippenfreude dieser Landschaft dürfte mit dem Wirken der spätbarocken Vorgänger unserer heutigen Krippenvereine verknüpft sein, zumal auch anderwärts sich der Nachweis solcher krippeneifriger Bruderschaften im 18. Jahrhundert mit einer späteren Dichte der Volksüberlieferung vielfach decken.

Die europäische Krippenforschung ist seit dem Erscheinen des Standardwerkes von Prof. Berliner⁷ merklich in Bewegung geraten. Starke Impulse kommen von seiten der historischen Arbeitsmethode. Die auf uns einströmende Stoffmenge läßt sich nur mühsam geistig und publizistisch bewältigen. Die aktenmäßigen Datierungen greifen immer mehr auf die Anfänge des praesepe zurück. Eine Verdichtung an Quellen läßt die Entwicklungsabläufe schärfer hervortreten. Die von Berliner erkannte Zäsur der Reformation und ihres Bildersturmes trennt eine Schicht starrer, dem Halbr relief entwachsener Christgeburtsschreine der Gotik und Renaissance wegen ihrer Daueraufstellung im Kirchenraum grundsätzlich von dem im Frühbarock auftauchenden praesepe. Es hat sich in die Weihnachtsliturgie eingefügt, wird bloß für die Festzeit aufgebaut und besteht aus frei aufstellbaren Einzelfiguren. Diese drei-

⁵ Archivum Romanum Societatis Iesu – Codex: „G. Sup. 63“ – Germ. Necrol. 1619–1690 – Anno 1625., S. 69.

⁶ Österr. Nationalbibliothek Wien (=ÖNB) Codex: 12323 – Annae Litterae Prov. Bohemiae S. J. a. 1739 – Coll. Glacii, S. 13 f.

⁷ Berliner Rudolf: Die Weihnachtskrippe. München (1955).

fache Differenzierung gegenüber seinen Vorläufern bestätigt, daß es sich um ein echtes Novum handelt.

Wegbereiter des neuen Kirchenbrauches waren die Jesuiten, seine Gestaltungsheimat der damals katholische Teil Europas. Was an bodenständigen Bauelementen dabei Eingang fand, bedarf noch der strengen Prüfung. Durch die Begegnung des „praesepe“ mit dem für die Festgestaltung so wichtigem „pegma“ entstand die Wechselkrippe. Das „Pegma“ war ferner Vorbedingung für den architektonischen Aufbau barocker Schaukrippen. Genauer abzustecken ist noch ein Anteil der Kapuziner am Krippenwerden als Vertreter volksnaher Frömmigkeit. Dabei muß gelten, daß die Gegenreformation Ausdruck einer katholischen Erneuerungsbewegung war, sonst hätte sie nie ihre großen Erfolge erzielt. Zur Vielzahl damals neu entstandener Überlieferungen gehört auch die Weihnachtskrippe.

Ab 1550 läßt sich an Hand der Kollegienberichte eine intensive Ausgestaltung von Christmette und Weihnachtsfest beobachten. Diese geschieht mit Hilfe spanischer Eklogen (Hirtengesänge), volkssprachlicher Weihnachtslieder, häufiger werdender Dialoge an der Wiege des Jesuleins, neugeschaffener Weihnachtsspiele mit Musik und Beleuchtung und dergleichen. Der Advent wird zunehmend als „Zeit der Erwartung“ in den Festbrauch miteingefügt, die Rorate eingeführt und so fort. Die Jesuiten lassen das von Luther als eigenes Kindheits-erlebnis bejahte, als Kirchenbrauch jedoch abgelehnte mittelalterliche Kindwiegen⁸ in Deutschland, Italien und Polen ruhig vom Volke in ihren Kirchen weiter ausüben, übernehmen es jedoch im Gegensatz zu anderen Orden nicht für den eigenen Hausgebrauch. In die Gestaltung eindrucksvoller Weihnachtsfeiern wird ab 1560/61 das „praesepe“ mit einbezogen, gelangt in einer Reihe damals bestehender Kollegien fast gleichzeitig zur „Ehre der Altäre“. Erste Datierungen finden sich – soweit von uns archivalisch ermittelt – in Coimbra, Saragossa, Prag, Wien und München, kurz darauf in Lissabon und Murcia. Bald folgen Tournai, Trier und Köln dem Beispiel. In den 1570er Jahren setzen sich die Frühdatierungen mit Posen, Antwerpen, Olmütz, Brünn, Mainz, Graz und Jaroslau in Galizien fort. Ab 1580 sind Molsheim im Elsaß, Klausenburg in Siebenbürgen, Speyer, Fulda, Glatz, Heiligenstadt im Eichsfeld und Brüssel an der Reihe. Im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts nimmt der Brauch kräftig zu. Nun melden sich Krakau, Löwen, Freiburg in der Schweiz, Ingolstadt, Komotau, Riga, Dorpat, Kalisch, Krummau, Stropkov, Braunsberg in Ostpreußen, Lublin, Thorn, Neuhaus in Südostböhmen, Schemnitz, Wall.-Meseritsch und andere zu Wort. Mit Beginn des 17. Jahrhunderts wird die Ukraine erreicht, und schon 1604 stellen Patres der „Missio Moscovitica“ ihre erste Weihnachtskrippe in Moskau auf. – Da unsere Stichproben sich mehr auf Mittel-, Ost- und Nordeuropa beschränken, wird diese Liste in Zukunft sicher beträchtlich zunehmen.

In fast allen katholischen Ländern herrscht vom Frühbarock bis zum Rokoko die Kirchenkrippe eindeutig vor, spielen die in Privathand befindlichen Exemplare keine wesentliche Rolle. Von den Adelskrippen steht ein Großteil in Schloß- oder Burgkapellen, die meist das Recht auf öffentliche Gottesdienste haben und als Kleinkirchen anzusehen sind. In diesem kirchlichen Rahmen vollziehen sich vorerst alle Stilwandlungen und Gestaltungsversuche. Es wäre aber völlig falsch, die der Kirchenkunst zugeordnete Weihnachtskrippe nur als Ausdruck der Hochkunst anzusehen. Von den Domen und Basiliken bis zu den Dorfkirchen spannt sich die Möglichkeit wechselnder Gestaltung über das bürgerliche

⁸ Kohler Erika: Luther und der Festbrauch. (= Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 17). Köln-Graz 1959, S. 76 ff.

Kunsth Handwerk bis zur ausgeprägten Volkskunst. Die noch später näher zu betrachtenden Missionskrippen sind meist die Werke reinen Laienschaffens.

Auch die als Ausdruck der Gegenreformation bedingte ursprüngliche Beschränkung des „praesepe“ auf den Katholizismus macht keine Aussage zu seiner Wirkung über die Religionsgrenzen hinweg. Erstaunlich viele zeitgenössische Berichte vermelden eine beachtliche Anziehungskraft dieses „spectaculum“ oder „theatrum“ auf Evangelische, Calviner, ja sogar Orthodoxe. Die nicht selten genannten Besucherzahlen der Chronisten lassen aufhorchen. Da sie aus verschiedenen Ländern und Zeiten herrühren, bei mehreren Völkern festgestellt wurden, dürften sie wahr sein.

Damit wird jener Trend sichtbar, den Richard Weiss als die „allmähliche Regeneration des einst Abgeschafften“ innerhalb der protestantischen Volkskultur bezeichnet hat⁹. Bei der Weihnachtskrippe ist der Vorgang etwas kompliziert. Luther, Zwingli und Calvin konnten zum „praesepe“ nicht Stellung nehmen, da es zu ihren Lebzeiten noch kaum in Erscheinung trat. Als der Brauch sich mit der Gegenreformation verbreitete, wuchs auch die Zahl der sich gegen den „katholischen Unfug“ ereifernden Stimmen, doch fehlte die von den Reformatoren ausgehende Direktive. Manche Pastoren gaben der Zuneigung ihrer Gläubigen nach und gewährten der Krippe stillschweigend Zutritt ins evangelische Bethaus. Nur so läßt sich die um 1700 von oben her veranlaßte Entfernung der Weihnachtskrippe „aus den meisten protestantischen Kirchen“ erklären¹⁰. Die gefühlsmäßige Zuneigung des Kirchenvolkes war jedoch nicht mehr aufzuhalten. Sie führte ab 1730–1750 zum weitausgreifenden Vorstoß der Krippe nach dem protestantischen Norden. Ein ähnlicher Vorgang vollzog sich fast gleichzeitig durch die Transformation des Krippentheaters der polnischen Schopka zum ukrainischen Vertep in den Westgebieten der an sich figurations- und spielfeindlichen russischen Orthodoxie¹¹.

200 Jahre lang besuchten und sahen die Katholiken aller Völker und Staaten zu Weihnachten das Bethlehem in der Kirche. Von Generation zu Generation wurde ihnen der Brauch lieber und vertrauter. Langsam und ganz allmählich fand die Krippe auch Eingang in den Bürgerhäusern, so um 1680 erstmals in Tirol. Ab 1730 zeichnete sich immer stärker der Wunsch und die Bereitschaft zu solcher Übernahme in städtischen Kreisen ab. Als die Aufklärung den Krippenbau zur „kindischen Gewohnheit“ degradierte und die Aufstellung in den Kirchen durch Verbote behinderte, kam die große Wende. Das Volk bäumte sich dagegen auf, machte derlei Bestrebungen seiner Intelligenz und entsprechende Maßnahmen der Behörden durch ein gruppenmäßiges Gegenverhalten hinfällig: die verfemte Kirchenkrippe fand Zuflucht in den Bürgerhäusern und ihre sorgsame Pflege wurde zum Familienbrauch.

Diese breitschichtige Popularisierung setzte während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den meisten Landen mit voller Wucht ein. Krippe, „Presepio“, „Pesebre“, „crèche“, „Betlejmka“, „jesle“ und „jaselka“ werden erst jetzt von Westeuropa bis Ostpolen, vom Mittelmeer bis zur Ostsee hin ein wirkliches und formenreiches Volksgut. Gleichzeitig nahmen die Laufkrippen, die Krippenspiele oder -theater, das rheinische „Kreppche“, die polnische „szopka“ und der ukrainisch-weißrussische „vertep“ einen kräftigen Auf-

⁹ Weiss Richard: Zur Problematik einer protestantischen Volkskultur. In: Religiöse Volkskunde. (= Beiträge zur Volksforschung, Bd. 14). (München 1964), S. 39.

¹⁰ Zum Verbot vgl. Berliner: Die Weihnachtskrippe . . . s. o., S. 41 u. Anm. 320. – Dort wird auch Tille zitiert.

¹¹ Karasek-Langer Alfred: Der Vertep in Rußland – Nachklang barocken Krippentheaters. In: Die Weihnachtskrippe, Jahrbuch XXXIV. Köln 1967. Im Druck.

schwung. West- und Mitteleuropa bevorzugten standortgebundene Krippentheater, wobei meist Kleinbürger und Handwerker deren Pflege übernahmen. Bei den Slawen herrschte das tragbare Krippentheater vor; die Scholaren der Lateinschulen und Söhne von Dorfhandwerkern haben diese Umzüge zur Sitte gemacht¹².

Die Wende zur Verweltlichung der Weihnachtskrippe wurde eindeutig durch die Aufklärung verursacht. Bei diesem Umschwung verlor die Kirchenkrippe ihre führende Rolle in der Entwicklung. Dafür erreichte die bürgerlich-handwerkliche Krippenkunst im Empire und Biedermeier einen unbestreitbaren Höhepunkt, der dann bei zunehmender Industrialisierung stark zurückging. Erst mit der durch Führich und die Nazarener verursachten Krippenerneuerung, aus welcher unsere Krippenvereine, die mannigfachen -zeitschriften und die -forschung hervorgingen, kehrte die Weihnachtskrippe nach 1900 wieder in vollem Umfang in den Kirchenraum zurück. Trotz dieser Rückkehr konnte sie jedoch im liturgischen Festbrauch nie mehr jene Bedeutung zurückgewinnen, welche sie einst besessen hatte. Denn mit der Aufklärung war wohl eine feierliche Barockform der Christmette allmählich zum Schwinden verurteilt, welche die über dem Altar aufgebaute Weihnachtskrippe zum Mittelpunkt der Mitternachtsmette gemacht hatte. Zu ihr gehörten die vor jedem Gläubigen auf der Kirchenbank brennenden, reichverzierten Christkerzen, der mit Vogelgezwitscher und anderen Tierstimmen vermischte Hirtengesang am Chor u. a. m. Nicht umsonst decken sich das Verbreitungsgebiet und die Schwerpunkte des europäischen Krippenbrauches mit jenen der Barockkultur und der Barockkunst. Wobei letztere weiter nach dem Osten reichten, als man gemeinhin weiß.

Wenn wir das Leben unseres P. Martin Gottseer mit dem eben skizzierten Entwicklungsablauf vergleichen, dann ergeben sich einige bezeichnende Übereinstimmungen und Datierungen. Als er geboren wurde, war das „praesepe“ noch im wesentlichen ein Mittel der Volksliturgie innerhalb der Missionierung. Als P. Martin Gottseer sein 50. Lebensjahr erreicht hatte, mußte man bereits auf evangelischer Seite der Krippe den Eintritt in die protestantischen Kirchen verwehren, so stark pochte sie schon an deren Tore. In Sachsen und Schweden hatte der Missionar Martin Gottseer selbst zu der Begegnung von Krippe und Protestantismus manches beigetragen. Er erlebte schließlich im oberungarischen Feldlager persönlich, wie Katholiken und Evangelische eines gegen den türkischen Erzfeind vereinten christlichen Heeres sich gemeinsam vor der von ihm erbauten Weihnachtskrippe Trost und Kraft holten. Während P. Martin Gottseer nach der Gründung des Coll. Nordicum zu Linz in Oberösterreich und der Steiermark als Seelsorger tätig war, galt wieder eine Zeit, in welcher die Krippe ihren Vorstoß bis nach der letzten Dorfkirche vollzog, das „praesepe“ sich endgültig auch die ländliche und bäuerliche Welt eroberte.

Weihnachten 1683 im Kaiserlichen Feldlager. Die Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek zu Wien besitzt mit dem Codex 12080 die „Litterae annuae Provinciae Austriae Societatis Jesu anno 1683“. Es ist dies ein mittelstarker Band ihrer umfangreichen Jesuitenakten. Die Handschrift enthält ab S. 58 ff. den Absatz 7, welcher mit dem Untertitel „Expeditiones“ vor allem die Festungsmission (Missio Castrensis) der Österreichischen Ordensprovinz umschließt. Diese Unterabteilung im Jahresbericht birgt eine Schilderung

¹² Karasek-Langer Alfred: Krippentheater und bewegliche Krippen im Sudetenraum. Schaubühne des Volkes im 19. Jahrhundert. In: Jahrbuch f. ostdt. Volkskunde, 8 (1964), S. 171 ff. – Krupski Jan: Szopka krakowska. Krakow 1904. – Peretc V. N.: Kukolny teatr na Rusi. Petersbourg 1895. – Karasek-Langer Alfred: Geschichte und Verbreitung der Krippe in Nordosteuropa. In: Zeitschrift f. Volkskunde, Jg. 1967. Im Druck.

der Seelsorge beim Kaiserlichen Heer im Türkenkriege und bietet darin jene für unsere Untersuchung wichtige Stelle. Deren sinngemäße, auf eine wortwörtliche Übersetzung verzichtende Aussage lautet etwa so:

„Die Feste des Herrn, der Seligsten Jungfrau Maria und der Heiligen, vor allem der unseres Ordens, wurden mit feierlicher Zurüstung zelebriert. Insbesondere wurde in der hl. Osterwoche zur frommen Erinnerung an die Leidensgeschichte das Geheimnis des hl. Grabes öffentlich ausgestellt, mit dem göttlichen Opfer in der gnadenvollen Grabstätte – und so wurde der Herr im Lager vergegenwärtigt, Er selbst, der wahre Eucharistische Gott, auf daß Er das Heer des Österreichischen Lagers segnen möge. Die Mysterien der Auferstehung und des hl. Geistes wurden gleicherweise am Altar den Gläubigen sichtbar vor Augen gestellt. Dem neugeborenen Jesulein errichtete unser Missionar eine überaus große Krippe, welche die frommen Gefühle einte und stärkte, was selbst die Andersgläubigen mit Freuden sahen. Dies bewog den Fürsten (Heerführer), die Legaten und andere Vornehme – unter denen sich auch Lutheraner befanden – zweimal hierher zu rufen, und jene, die guten Willens waren, kamen an die Krippe des Herrn, im Erinnern dessen, daß das Wort Fleisch geworden und unter uns geweiht¹⁸.“

Von den Legaten (Unterfeldherrn) wird noch ein Schwede – ebenfalls ein Evangelischer – mit seinen beiden Söhnen besonders erwähnt. Das Lager gegen die Türken befand sich „in Castris Caesaris“, also in oder neben einer der zurückeroberten Kaiserlichen Festungen. Der Namen dieser wird nicht genannt. Es dürfte sich wahrscheinlich um Komorn oder um Gran gehandelt haben. Zwei Patres betätigten sich dort als Feldgeistliche, einer von ihnen baute die Krippe. Da dieser Krippenbauer ausdrücklich als „unser Missionar“ bezeichnet wird, gehörte er mit Sicherheit zur Österreichischen Ordensprovinz. Sein Name wird, wie dies in den *Annuae Litterae* allgemein üblich war, nicht angegeben. Der *Catalogus Brevis Austriae* [Austr. 126. I.] am Archivum Romanum Societatis Jesu vermerkt, daß es sich um den P. Martinus Gottseer handelte. Eine Anzahl weiterer Indizien wurden schon im ersten Abschnitt dieses Beitrags erwähnt.

Es muß außer dem bereits genannten, von Generalarchivar P. Josef Těschitel benutzten Nekrolog von 1731 noch eine dritte und ziemlich gewichtige Quelle über das Leben und Wirken von P. Martin Gottseer gegeben haben, die uns bisher unzugänglich ist. Auf sie stützte sich der Verfasser des Codex 12080. Es dürfte sich um einen von P. Martin eigenhändig verfaßten Missionsbericht handeln, den er 1709 beziehungsweise 1712 in Wien oder Linz niedergeschrieben haben könnte. Die erwähnten *Annuae Litterae* von 1683 sind nämlich allem Anschein nach eine erst später entstandene Zusammenfassung, für welche Zwecke und für wen niedergeschrieben, das wissen wir nicht. Den Chronisten interessierte in Absatz 7 am meisten die *Missio Castrensis* und deren Festgestaltung im Kaiserlichen Heerlager wider die Türken. Im gleichen Absatz behandelte er mit dem Untertitel „*Missio Leopoldopolitana*“ (= Mission unter der Regierung Kaiser Leopold I.) die weitere Missionstätigkeit von P. Martin Gottseer in Sachsen und Schweden nur sehr oberflächlich, zumal die Schwedenmission

¹⁸ „Festa Domini, Beatissimae Virginis, et Sanctorum praecipue nostrorum, soleniori etiam . . . apparatu celebrata sunt. Majori in hebdomada ad piam . . . passionis memoriam propositum est mysterium Sepulturae et divinis epulum in gratioso sepulchro castra Domini praesentante, ipse vero Deus Eucharisticus in tentoris Austriae, ut castris Austriae Exercit[us] benediceret. Mystera Resurrectionis et divinis Spiritus pari modo exhibita in ara ad captum fidelium. Nato Jesulo erexit ingens et ad piu affectum comparatum praesepe Missionarius noster, quod ipsum Heterodoxi libenter spectabant. Ad it advocavit bis legatos Principum et alios Illustrissimos – ex ipsis Lutheranis – quae erat, bona cogitas ad praesepe Domini in memoria, quod verbum caro factum est, et habitavit in nobis.“

zeitlich in den Jahresbericht von 1683 gar nicht mehr hineingehört, viel später stattfand. Wie dem auch sei, wir haben jedenfalls dem Chronisten des Codex 12080 und der von ihm getroffenen Auswahl die für uns wichtige Schilderung der Christfeier von 1683 aus einer vorderhand verschollenen Unterlage zu verdanken.

An dieser Stelle wird eine kurze Charakteristik der *Annuae Litterae* und anderer Jesuitenakten als Quellen zur Krippengeschichte unumgänglich notwendig. Die *Jesuitica* sind eine Forschungsaufgabe für sich. Eine Systematik derselben ist noch ausständig. Dieser Orden war einer der schreibfreudigsten im Bereich des Katholizismus, verfügte über genügend geschulte Chronisten. Die Berichterstattung war streng geregelt und kontrolliert. Jede Mission, Residenz und dergleichen lieferte alljährlich dem vorgesetzten Kolleg genaue Arbeitsberichte. Die Kollegien fügten dem eigenen Jahresbericht Abschriften derselben oder kurze Zusammenfassungen an den Provinzial bei. Einige Exemplare wanderten zur Information an befreundete Kollegs. Bei den Ordensprovinzen geschah gleiches auf nächsthöherer Ebene und die Weitergabe ging an den Jesuitengeneral in Rom. Tagebücher der Kollegien, Diarien der Kongregationen, bot man im Auszug den Vorgesetzten zur Unterrichtung. Historien der Profes- und Novizenhäuser und Kollegien ergänzten in Form aneinandergereihter Jahresberichte oder als Zusammenfassungen die dauernde Bestandsaufnahme. So bieten die *Annuae Litterae* einen chronologischen Querschnitt durch die Zeit- und Kirchengeschichte – natürlich aus der Blickschau der Jesuiten – wie dies kein anderer Orden oder eine sonstige kirchliche Institution in dieser Geschlossenheit aufweisen kann. Sie sind stellvertretende Aussage für die einstige Krippenfreude der Kapuziner, Franziskaner und weiterer, nicht so schreibwilliger Orden.

Da die planmäßige Erschließung dieser Quellen erst jetzt stärker einsetzt, ergab sich ein leicht verständlicher Forschungsirrtum. Adelige Gönner ermöglichten im Barock und später den Druck mancher *Annuae Litterae*. Die Kosten dafür machten oft größere Kürzungen notwendig. Die Herausgeber strichen ihnen weniger wichtig dünkende Stellen; darunter fielen meist die Krippenbelege. Ähnlich war es bei den publizierten Ordensgeschichten. Erstens wollten die Verfasser Geschichte schreiben und nicht Krippenkunde betreiben. Zweitens gab es unter ihnen manchen Aufklärer, welcher dem volkstümlichen Brauch skeptisch gegenüberstand. Besonders die Exjesuiten vermieden nach 1773 fast ängstlich jede Erwähnung des „praesepe“. So entstand die Meinung, daß die *Annuae Litterae* für die Krippenforschung wenig ergiebig seien. Das Gegenteil ist der Fall. Man muß natürlich bei der historischen Bestandsaufnahme quellengerecht vorgehen, sich angesichts der vielen unterschiedlichen „ Fassungen“ möglichst an die ungekürzten Berichte aus erster Hand halten. Leider sind die Codices der *Annuae Litterae* der Prov. Austriae S. J. von 1636 bis 1698 an der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien meist solche stark gekürzte Zusammenfassungen. Es müßte daher genau geprüft werden, ob die in Rom, in Martinsberg (Pannonhalma), Prag u. a. O. vorliegenden „Austriaca“ umfangreicher sind.

Doch zurück zu Martin Gottseer und seine Weihnachtskrippe im oberungarischen Feldlager. Es wird Aufgabe der Historiker sein, den Standort dieser Weihnachtsfeier von 1683 genau zu fixieren. Die eigens erwähnten Unterfeldherrn (Legaten), von denen mehrere protestantisch waren, verweisen auf die Anwesenheit von Reichstruppen in der Gegend. Für die zentrale Bedeutung des Kaiserlichen Feldlagers sprechen ferner die Bemühungen der beiden Jesuitenpater um eine möglichst eindrucksvolle Festgestaltung, deren Reichhaltigkeit und Vielzahl weniger einer Außenmission irgendwo auf dem Lande, sondern

weit mehr der Zelebration an Domen, Basiliken und Kollegskirchen gemäß war. Die allgemeinen Geschichtswerke nennen als Heerführer in dieser Kriegsphase Herzog Karl von Lothringen, den Markgraf Ludwig von Baden und einen Fürst Salm. Prinz Eugen von Savoyen trat als Oberbefehlshaber erst einige Jahre später in Erscheinung. Ob einer der eben Genannten dem Winterlager 1683/84 vorstand und wer es gewesen sein könnte, wissen wir nicht.

Analogien zu anderen *Annuae Litterae* lassen erwarten, daß es sich bei dem zweimaligen hohen Besuch an der Weihnachtskrippe zwischen der Christnacht und Dreikönig um gewohnten höfischen Brauch und gar feierliche Aufzüge gehandelt haben dürfte. Die Christen des Ordens sahen gar manchen Kaiser und König, Kurfürsten, Landesherrn, Heerführer und dergleichen vor der Krippe und dem Heiligen Grab. Sie widmeten solchen Ereignissen meist nur ein paar knappe Worte, selten mehrere Zeilen. Eine bewußte Zurückhaltung und kaum übliche persönliche Namensnennung sind Ausdruck der Glaubenswelt und ständischen Gesinnung jener Epoche. Den Schreibern genügte die Verkörperung des Amtes und der weltlichen Macht als Zeugnis der Demut vor dem menschengewordenen Sohn Gottes und dem heiligen Mysterium seiner Geburt im armseligen Stalle von Bethlehem.

Dieser karge Aufwand an Worten schließt ein feierliches Zeremoniell und das große „*theatrum*“ eines prunkhaften Aufzuges der hohen Herrn mit prächtigem Hofstaat und mächtigem Gefolge keineswegs aus. Das Barock liebte den effektvollen Kontrast von großartiger Schaustellung und gläubiger Hingabe. Es konnte hier nicht nur seine schaustellerischen Fähigkeiten, sondern auch die schauspielerischen Leistungen der Beteiligten voll entfalten. Man wirkte damit nicht nur nach außen, schöpfte vielmehr aus dem „*spectaculum*“ auch gleichzeitig innere Kraft. Bei dieser Sachlage und von der Situation eines großen Armeelagers mit vielen Tausenden oder gar Zehntausenden an Soldaten her wird auch das „*ingens praesepe*“ erst recht verständlich. Das Wörterbuch übersetzt mit „überaus groß“, „gewaltig“ und „ungeheuer“. Diese etwas überdimensionierte Weihnachtskrippe dürfte als Improvisation kaum ein hervorragendes Kunstwerk dargestellt haben. Sie sollte aber bei all den Gottesdiensten zwischen der Christgeburt und Dreikönig auch für die Masse der Soldaten von überall her gut zu sehen sein, wuchtig und überzeugend wirken.

Das Barocke und das Soldatische der Kirchenfeiern erhält durch die Nähe der Türken eine besondere Note. Etwas davon klingt selbst aus dem Bericht auf, der Gottes Segen für das Heer in Österreichs Lager erfleht. Auch das Bewußtsein einer christlichen Sendung ist aus dem gemeinsamen Kirchgang von Katholiken und Protestanten ablesbar. Dieser Weg zur Krippe soll Mut wecken und Kraft spenden, welche man bei den bevorstehenden Kämpfen dringend brauchen kann. Eine ähnliche Stimmung wird durch einen Krippenbericht aus Brünn vom Jahre 1642 verdeutlicht, als sich die Schweden der mährischen Landeshauptstadt näherten. Damals kam ein gleichfalls im Text ungenannt gebliebener hoher Herr – ein Graf von Thun – an der Spitze seines ganzen Gefolges „mutig zur Krippe“, um den verängstigten Bürgern den Rücken zu stärken¹⁴. Das geschah in jenen Tagen, da man fieberhaft an den Festungsmauern arbeitete, um der kommenden Belagerung standzuhalten.

Es muß in diesem Zusammenhang einiges über die „*Missio Castrensis*“ gesagt werden, welche die Österreichische und die Böhmisches Ordensprovinz einte, zumal sie eine gemeinsame Antwort beider Länder auf die Türkengefahr darstellte. Hier können bloß zwei Bei-

¹⁴ ÖNB Wien – Codex: 11958 – *Historiae Domus Prob. Brunae – Annuae 1642*, Bl. 119.

spiele als Gleichnis herausgegriffen werden. Da gab es die längst aufgelassene und dem Gedächtnis der Ostschlesier entschwundene Grenzfeste am Jablunkapaß, welche den Türkenkriegen ihr Dasein verdankte. In dieser später wieder der Bergeinsamkeit verfallenen Gegend haben Patres der kaiserlichen Festungsmission aus Prag, Olmütz und Troppau gar oft die Christmette für die Grenzer abgehalten und die Weihnachtskrippe aufgebaut. Es war ein echt barocker Einfall, der die Missionare 1733 bewog, auf dem „Hexenberg“ (Girowa) mit Grenzsoldaten und Berggoralen ein Passionsspiel aufzuführen¹⁵. Christi-Leiden-Spiele auf weltabgelegenen Bergen sind trotz umfangreicher Fachliteratur eine absolute Seltenheit. Aber man wollte mit dem Spiel auf dem sagenumwobenen Tanzplatz von Hexen und Teufel auch eine Art Entsühnung vornehmen. Diese direkte Konfrontation mit dem Volksglauben offenbart eine Erziehungsaufgabe, welche sich die Mönche der Festungsmission in den polnischen Westbeskiden gestellt hatten. – Eine direkte Fortführung der Arbeit von P. Martin Gottseer zu Beginn der Befreiung Ungarns von der Türkenherrschaft vollbrachten aber vier Jahre später zwei Mitglieder der Domus Professae zu Prag tief unten in Siebenbürgen. Es waren dies P. Kaspar Dirig beim Regiment Metternich und P. Georg Lanik vom Regiment Heisler. Sie haben 1689 zu Hermannstadt die Krippe und das Heilige Grab errichtet, „was von den Lutheranern noch nie gesehen worden ist“; dazu kam noch eine deutsch gesungene Passion. Dies alles geschah „in Siebenbürgens Sächsischer Metropole, wo seit hundert Jahren die öffentliche Religionsausübung verbannt war, nun aber durch die Waffen des Kaisers zurückgekehrt ist“¹⁶.

Der Debrecener Univ.-Dozent Dr. Andreas Angyal hat in seinem Werk über das slawische Barock ein ganzes Kapitel dem „volkstümlichen Barock-Heroismus“ gewidmet¹⁷. Gemeint wird damit jene umfangreiche Literatur der Lieder, Gedichte und Erzählungen, welche in und um die Kette der Grenzfestungen an der Südostflanke Europas anzutreffen gewesen sind. Dieser mehr oder weniger dichte Grenzzaun befestigter Orte war auf Grund der Türkengefahr entstanden und hatte sich vor allem im 16. bis 17. Jahrhundert immer stärker herausgebildet. Seine Aufgabe war es, den türkisch-tatarischen Vormarsch aufzuhalten und einen weiteren Einbruch des Ostens in die christliche Welt abzuwehren.

Die oft volkhafte Lieder und leidgetränkten Geschichten schildern das Schicksal von Grenzlandschaften und ein Dasein voll blutiger Kämpfe. Sie sind unserem Volke trotz der historischen Ereignisse am Ostrand der Alpen und Mährens nur mehr dunkel in Erinnerung, haben sich dagegen bei den Westslawen weit stärker gehalten. Im alten Österreich kam es im Gefolge der Türkenkriege zu jenen eigenwilligen Schutzformen der „Militärgrenze“, von denen der Karlstädter, der Warasdiner und Banater Militärbezirk die bekanntesten waren. Die „Confines militares“ und das Leben der Grenzer mit seiner soldatisch-patriarchalischen Selbstverwaltung haben in den Volkskulturen dieser Landschaften noch lange ihre Spuren hinterlassen, am kräftigsten wohl bei den uns benachbarten Kroaten.

Krippenbauer in Sachsen und Schweden. 1682 wurde der damals im besten Mannesalter stehende Pater Martinus Gottseer im Rahmen der österreichischen „Missio Leopoldopolitana“ nach dem Kurfürstentum Sachsen beordert. Dort hatte sich von der Böhmisches Ordensprovinz

¹⁵ Karasek-Langer Alfred: Passionsspiele und Leidensprozessionen im Teschner Schlesien. Verschollene heimische Osterbräuche vom Spätbarock bis zum Rokoko. In: Beskidenkalender 1968. In Vorbereitung.

¹⁶ ÖNB Wien – Codex: 11965 – Annuae Litterae Prov. Bohemiae S. J. a. 1685–1689 – Annuae Missionis Castrensis ad Annum 1689, S. 1.

¹⁷ Angyal Andreas: Die slawische Barockwelt. Leipzig (1961), S. 228 ff.

aus langsam eine Missionstätigkeit entwickelt, welche die Chronisten unter dem Titel der „Missio Saxoniae“ registrierten. Ihre Anfänge reichten bis auf das Jahr 1673 zurück. Treibende Kräfte waren die Rektoren der Jesuitenkollegien von Komotau im Erzgebirge und Znaim in Südmähren. Die Geschichte dieser Jesuitenmission in Sachsen, die weit über ein halbes Jahrhundert währte, ist noch ungeschrieben, obwohl sie die *Annae Litterae* und eine Anzahl anderer Quellen gar oft erwähnen¹⁸. Sie birgt viele interessante Aspekte, welche sich über das Seelsorgerische und Religiöse hinaus auf verschiedene Bereiche der Kunst und Kulturbeziehungen, der Politik usf. erstrecken. Die „Missio Saxoniae“ stand nicht selten vor schwierigen Situationen und mußte manche heikle Aufgabe meistern. Das Land war evangelisch, und die Tätigkeit der Patres beschränkte sich offiziell auf die Betreuung der dort in der Diaspora lebenden Katholiken. Dabei handelte es sich insbesondere um Ausländer, welche sozial zu so differenzierten Gesellschaftskreisen, wie Gesandtschaftspersonal, Kaufleute, Künstler und Handwerker gehörten, hauptsächlich in den Städten Dresden und Leipzig wohnten. Dort lagen auch die Schwerpunkte der Ordensstätigkeit. Das wichtigste Zentrum war Dresden mit dem königlichen Hof. Nur in der Oberlausitz und an der Grenze gegen Nordböhmen gab es etwas an altansässigen, einheimischen Katholiken und katholischem Kirchenbesitz sowie Klöstern, war eine ländliche Missionstätigkeit möglich. Da die evangelische Landeskirche jeden Schritt der Jesuiten mit Argwohn verfolgte, mußten für diese Aufgaben Ordensbrüder ausgesucht werden, die sich selbst in kritischen Lagen zu bewähren wußten. Die Leitung der Mission lag in den Händen der *Domus Professae* zu Prag, die als eine Art Spitzenstufe der Ordensausbildung anzusehen ist. Wenn neben deren Leuten im Jahre 1682 auch P. Martin Gottseer aus Wien nach Dresden berufen wurde, so spricht eine solche Wahl für die seelsorgerischen, aber auch für die diplomatischen Fähigkeiten dieses Mannes. Sein Nekrolog besagt, daß er „in *Missiones Saxoniae Dresdae cum Legati Caesare*“ ging, also unter kaiserlichem Schutz stand. Bei seinem Aufenthalt in Sachsen handelt es sich keineswegs um eine ununterbrochene Tätigkeit. P. Gottseer kehrte wahrscheinlich bereits im Sommer 1683 wegen der Türkenbelagerung Wiens mit den zur Befreiung der Stadt herbeieilenden sächsischen Reichstruppen in seine Heimat zurück. Er machte dann im Auftrag der Festungsmission seiner Österreichischen Mutterprovinz einen Teil des Ungarnfeldzuges mit und dürfte gleich von dem Winterlager des Heeres in Oberungarn zu Anfang des Jahres 1684 abermals in Dresden eingetroffen sein. Sein auf etwa drei Jahre datierter Aufenthalt in Sachsen scheint wohl etwas länger gedauert zu haben, doch fehlt es uns vorderhand dafür an konkreten Belegen.

Die „Missio Saxoniae“ der Jesuiten weist eine längere und abwechslungsreiche Krippenhistorie auf. Schon vor Ende des Dreißigjährigen Krieges tastete sich das „*praecepe*“ aus Böhmens Mitte langsam, aber sicher gegen die sächsische Grenze vor. Nach dem Westfälischen Frieden war die Landes- und Glaubensgrenze bald überschritten. Stützpunkte hierfür boten die katholischen Inseln in der Oberlausitz. Der vorderhand älteste Beleg eines solchen Krippenbaues stammt aus Zittau und wurde 1663 durch Patres der *Domus 3. Probationis* zu Teitsch in Südmähren ausgeführt¹⁹. Als nächster in der bestimmt noch lücken-

¹⁸ ÖNB Wien – Codex: 11999– J. Miller: *Historiae Prov. Bohemiae S. J.*, liber VI: *De Missionibus Patrum S. J. intra tum extrum provinciam Bohemiae ab anno 1556 usque ad a. 1723 orbitis.*

¹⁹ Archivum Romanum S. J. – Boh. 98 – *Annae Litterae S. J. Prov. Boh. 1663* – *Domus Telczensis*, S. 675 ff. – „*Missio Zittaviae/Lusatiae urbi*“ u. a.: „*Hoc anno in oppidis instructae Neo-Nato infantis cunae, non sine fructu et solatie. Per hebdomadam haberi sepulchrum Domini.*“

haften Reihe folgt unser P. Martin Gottseer. Er stellte wahrscheinlich zu Weihnachten 1682 seine Missionskrippe „an der Lausitzer Grenze“ auf, wo, das wird nicht gesagt²⁰.

Die weitere Krippengeschichte Sachsens kann hier aus Gründen der Raumerparnis nur andeutungsweise gestreift werden. Die Kirchenkrippe gewann in der Folge zusehends an Wirkungsraum und öffentlichem Charakter. 1697 trat August der Starke um der polnischen Königskrone willen in Wien zum Katholizismus über. Mit Beginn des 18. Jahrhunderts wurden die Missionen in Dresden und Leipzig offizielle Institutionen. Die starke Bindung an den königlichen Hof bedingte die Aufstellung von Krippe und Hl. Grab in den sächsischen Hofkapellen. Ab 1717 ist dort die Weihnachtskrippe zum festen Jahresbrauch geworden. Das prunkvolle Milieu erheischte den Übergang zur Hoch- und höfischen Kunst. Hofarchitekten, wie der Venetianer de Mauro und ein ihm nachfolgender Italiener, gestalten die neuen Krippen und Hl. Gräber. Durch Mauro, der als Theaterarchitekt an der Wende vom Barock zum Rokoko steht, wird der neue Typus der Kulissenkrippen auch in Dresden heimisch. Diese prunkhaften Gebilde haben nichts mehr mit dem schmuckvollen Missionskrippelein unseres P. Gottseer von 1682 irgendwo „an der Lausitzer Grenze“ zu tun. Zwei Etappen des Krippenbauers Martin Gottseer sind bislang sichtbar geworden. 1682 war es ein „presepio“, ein liebliches Weihnachtskrippelein in der Kirche einer Kleinstadt oder gar einer Dorfkirche am Rande Kursachsens gegen Böhmen oder Schlesien zu. Ein Jahr später erbaute er bereits eine überaus große Missionskrippe im Kaiserlichen Heerlager, nahe dem türkischen Feind an der Donau bei Gran oder Komorn. Für die nächsten Jahre schweigen sich die Quellen aus. Von 1690 bis 1698 war P. Gottseer als Missionar in Schweden beschäftigt, wo er nach Beginn des 18. Jahrhunderts neuerdings für längere Zeit wirkte. Auch die Historie der „Missio Sueciae“ oder „Missio Suevicae“ wäre noch zu schreiben. Sie nahm ihre ersten Anfänge in Olmütz; dort wurde 1574 ein eigenes, überregionales Seminar für Missionare aus Nord- und Osteuropa eröffnet, an dem 1579 bereits zehn Schweden studierten. Später gab es einige größere oder kleinere Unterbrechungen. Schließlich wurde die Schwedenmission hauptsächlich von der niederrheinischen Ordensprovinz her betrieben. So hängt ihr Krippenbau mit dem der niederrheinischen Krippengeschichte eng zusammen²¹.

Wie in Leipzig, Dresden, Moskau und anderen nichtkatholischen Landeszentren machte die Bewilligung der Missionstätigkeit starke Schwierigkeiten. Sie erstreckte sich daher in solchen Fällen vorwiegend auf die Seelsorge unter den zugewanderten Katholiken. Trotz gewisser Gleichheiten zeigte die Sozialstruktur dieser Fremdkolonien beträchtliche Differenzierungen, welche auch durch die Geschichte, Volkswirtschaft und andere Faktoren der betreffenden Länder mitbedingt waren. Eine nähere Schilderung der Schwedenjahre Pater Gottseers steht uns nicht zur Verfügung. Wir wissen nur, daß er eine Zeitlang in Stockholm wirkte, das ein wichtiger Stützpunkt gewesen sein muß. Er hatte mit höheren Kreisen Verbindung und mehrfach bekannten sich bedeutende Schweden, vor allem Frauen, zum Katholizismus. Diesen kargen Schlaglichtern entspricht der Hinweis, daß sich Pater Gottseer während seiner Schwedenzeit um die Herstellung kunstfertiger Krippen und prächtiger

²⁰ P. Těschitel Jos.: Der Nekrolog für P. Martin Gottseer . . . s. o., S. 262: „ . . . sacra Salvatoris natalitia erecta ornavit praesepio . . .“.

²¹ Karasek-Langer Alfred: Stand und Aufgaben der historischen Krippenforschung im Niederrheinischen. Ein Beitrag zur Frage der planmäßigen Erfassung barocker Überlieferungen. In: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde, 14 (1967). In Vorbereitung.

Hl. Gräber bemühte²². Die Wechselbeziehungen von Umwelt und „praesepe“ werden damit ebenso sichtbar wie ein steter Anstieg in den Leistungen unseres Krippenbauers. Sein Weg vom „ornavit praesepe“ über das „ingens praesepe“ zum „praesepe elegans“ dürfte eine Verfeinerung des Geschmacks und die bessere Beherrschung des Materials markieren. Da die Berichte aus unterschiedlichen Quellen und von mehreren Chronisten herühren, darf ihre sparsame Aussage dennoch als Charakteristikum seines Werdegangs gelten. Wobei nochmals ausdrücklich in Erinnerung gebracht werden muß, daß wir es mit einem Laienkünstler und eifrigem Krippenliebhaber zu tun haben.

P. Martin Gottseer gehört in die zahlenmäßig sehr große Gruppe von Mönchen und Missionaren, die sich durch zwei Jahrhunderte an der Weiterentwicklung der Kirchenkrippe aktiv beteiligten. Er und seinesgleichen sind nach volkskundlicher Terminologie als echte Überlieferungsträger anzusehen. Um diese Zuordnung zu bekräftigen, muß hier kurz auf das Phänomen der Missionskrippen eingegangen werden. Dieser Typ scheint in Mitteleuropa als handfeste Realität bereits in den Anfängen historischer Krippenpflege auf. Das geschieht weit früher, als es die vorhandene Fachliteratur vermuten läßt. Wieder können nur ein paar praktische Beispiele herausgegriffen werden. Sie stammen aus der benachbarten Böhmisches Ordensprovinz, die in dieser Beziehung schon besser durchforscht ist. Es wird aber sicher auch in den Alpenländern genügend Parallelen geben, welche bloß ihrer Bergung aus den Archiven harren.

1560 stand in Prag – im gleichen Jahr wie in Wien – die erste urkundlich belegte Jesuitenkrippe. Bereits 1573 vermerkt der Chronist des Prager Klementinum, daß ihre Patres in diesem Jahr die Krippe „in die Umgebung“ landein trugen, wo sie wegen des Priestermangels in den Kirchen aushalfen²³. Einer der ersten eifrigen Krippenbauer und Missionare des Frühbarock war der berühmte P. Adalbert Chanowský (1581–1643). Er hat an seinen verschiedenen Wirkungsorten „die Krippe und den Stall von Bethlehem, so gut es ging, dargestellt“. Als Rektor Tanner 1659 das apostolische Leben des Verstorbenen beschrieb, fügte er der Lebensbeschreibung eine als „Theatrum laborum“ bezeichnete Karte dieser Missionstätigkeit bei. Es ist dies zugleich wohl die älteste kartographische Darstellung des Krippenschaffens eines frühbarocken Traditionsträgers. In Böhmen tauchten damals und inmitten des Dreißigjährigen Krieges aber auch bereits transportable Tragkrippen auf. So trugen zwei Missionare der Domus Professae zu Prag in der Weihnachtszeit des Jahres 1647 die „cunae“ in der Gegend von Píbram, Písek und Nepomuk zur Krippenandacht von Kirche zu Kirche²⁴. Solche Tragkrippen gab es noch im gleichen Jahrhundert auch in den Weißen Karpaten Südostmährens, auf den Böhmisches-mährischen Höhen und am Rande des Erzgebirges gegen das Saazerland hin. In der alten Bergstadt Kuttenberg aber zogen Scholaren der Lateinschule, welche der Congregatio „B. V. ad Praesepe“ als Sodalen angehörten, bereits 1682 „mit der Krippe nach ihrer Gewohnheit voll Eifer“ durch die Stadt und benachbarten Dörfer; sie wurden so die Wegbereiter der weihnachtlichen Krippenumgänge Jugendlicher²⁵.

²² P. Těschitel Jos.: Der Nekrolog für P. Martin Gottseer . . . s. o., S. 263: „In celebritate anniversaria nati mundi Salvatoris praesepe elegans, ultimus Sanctae hebdomadae diebus sepluchrum Domini splendidum . . .“.

²³ ÖNB Wien – Codex: 13601 – Litterae quadrimestres Coll. S. Clementi S. J. Pragae a. 1573: „Praesepe etiam nostri patres hoc anno in vicina . . . ab sacerdotibus qua laboramus peritura . . . potuerunt.“

²⁴ (Tanner) Vir apostolicus seu vita et virtutes Rev. P. Alberti Chanowsky e Societate Jesu. In Provincia Böemiae. Pragae 1659. – Karasek-Langer Alfred: Das alte Prag als Vermittler barocker Krippenkunst. In: Der Bayerische Krippenfreund, Jg. 1966, S. 26.

²⁵ ÖNB Wien – Codex: 11964 – Annuae Litterae Collegii S. J. Kuttenbergensis a. 1682, S. 5.

Ein Zeitgenosse unseres P. Martin Gottseer war der schon erwähnte, der Böhmisches Ordensprovinz angehörige P. Kaspar Dirig. Ihre Lebensläufe haben manches Verwandte. Auch Dirig war anfangs Missionar, um später am Kolleg zu Brieg selbsthaft zu werden. Er baute ebenfalls Krippen in Böhmen, Ungarn und Schlesien, war als Mitglied der Festungsmission im Türkischen Krieg und Krippenbauer in Siebenbürgen. Dirig hat einen sehr lebendigen Bericht seiner Missionstätigkeit im Riesengebirge um 1679/80 niedergeschrieben. Daraus geht einwandfrei hervor, daß er sich seine Krippenfiguren selbst malte – ob auf Pappe oder Holzbretter, wissen wir nicht. Er scheute sich nicht, Volkstypen auf die Krippe zu bringen und schlechte Gewohnheiten der Kirchenbesucher so zu brandmarken. Seine in der Kirche von Rochlitz aufgestellte Weihnachtskrippe hat nachweislich auf die Volkskunst der Gegend eingewirkt. Die durch ihn bekehrten Glasmacher der Sahlenbacher Hütte schenkten 20 Jahre später ihren Arbeitskollegen als Heiratsgabe sogenannte „Hochzeitsfenster“, auf denen die gleichen Krippenfiguren und -motive auf Glas gemalt zu sehen waren²⁶.

Die „Missionskrippen“ als Zeiterscheinung sind in ihrer Entwicklung und Typologie auch für das Schaffen von P. Martin Gottseer charakteristisch. Sie waren Vorbereitung für sein Wirken in der Heimat, dem die reifen Mannesjahre und das Alter gehörten. Wir lernen durch sie die Arbeit, die er nun in Linz und Graz seinem „Bethlehem“ widmete, gleichfalls als volkskundliche Gegebenheit verstehen. Damit aber kommen wir zum letzten Lebensabschnitt unseres alpenländischen Krippenbauers. Aufgabe der österreichischen Heimatkunde wird es sein, gerade diese Schaffensperiode noch deutlicher sichtbar zu machen.

Ausklang. Das unstete, nur seelsorgerischen Aufgaben und der Glaubensverbreitung dienende Wanderleben eines damaligen Jesuitenmissionars hielt P. Martin Gottseer noch über das erste Dezennium des 18. Jahrhunderts in seinem Bann. 1704 wurde er kurzfristig nach Transylvanien beordert, wo er außer in Karlsburg/Siebenbürgen und am Kollegium Batthorani auch in der Walachei tätig war. Darauf ging es wieder nach Schweden, von wo er 1709 nach Österreich zurückkam. Hier legte er am 2. Februar 1710 in Wien seine Profeß ab. Im Anschluß an das feierliche Ordensgelübde zog Pater Gottseer zum letzten Male nach Schweden. Erst im Jahre 1712 endete die Missionsarbeit im Ausland, und von nun an blieb er endgültig in der Heimat. Er war damals bereits 64 Jahre alt und hätte sich ein geruhsames Dasein redlich verdient.

Es kam jedoch anders. Der erste und wichtigste Standort einer neuen Schaffensperiode wurde Linz. Hier hatte der Orden laut des sonst recht verlässlichen Hamy²⁷ am 14. 1. 1608 ein „Pensionat“, das heißt eine verhältnismäßig geruhsame, an sich kleinere und keineswegs mit wichtigen Aufgaben betraute Niederlassung gegründet. Sie wurde jedoch schon 1628 zu einem normalen Jesuitenkolleg ausgeweitet. Diese Daten bedürfen der Überprüfung, da laut Linzer Regesten die Jesuiten erstmals 1603 eine Krippe in der ihnen vor dem Bau des Ignatiusdomes zugewiesenen Minoritenkirche aufgestellt haben²⁸. Da zwischen dem Eintreffen der ersten Patres in einer Stadt und ihrer durch Rom sowie Wien als Standorte

²⁶ Podlaha Ant.: *Missio P. Kašpara Diriga v horách Krkonosských, vykonaná r. 1679–1680*. [Die Mission des P. Kaspar Dirig in den Höhen des Riesengebirges, beendet im Jahre 1679/80]. In: *Sitzungsberichte d. königl. Böhm. Gesellschaft d. Wissenschaften. Classe f. Philosophie, Geschichte & Philologie*, Jg. 1900, Prag 1901, Nr. XVIII. – Fischer Karl R.: *Beiträge zur Geschichte der Glasindustrie im Riesengebirge*. In: *Jahrbuch d. Deutschen Riesengebirgs-Vereines* 1924, S. 34 ff. Mit 3 Abb. d. im Gablonzer Museum befindlichen „Hochzeitsfenster“ d. Sahlenbacher Hütte v. 1700 u. ihrer Krippenmotive.

²⁷ Hamy Alfred: *Documents pour servir a l'histoire des domiciles de la Compagnie de Jésus . . . s. o.*, S. 40.

²⁸ *Commenda Hans: Volkskunde der Stadt Linz an der Donau*. Bd. I. Linz 1958, S. 195 f. u. Anm. 592.

der geistlichen und weltlichen Macht amtlich bestätigten Ordensgründung oft Jahre vergingen, wäre eine solche Diskrepanz in den Daten durchaus möglich und war auch nicht ungewöhnlich.

P. Martin Gottseer scheint den zeitgenössischen Quellen nach ein ungemein rühriger Mann gewesen zu sein. Er dachte daher auch in Linz trotz seines Alters nicht im mindesten daran, sich zur Ruhe zu setzen. Sein Sinnen und Trachten galt vor allem dem weiteren Ausbau des Kollegs. Von 1712 bis 1719 war er um die Schaffung eines eigenen Seminars bemüht. So gelang ihm mit Unterstützung des Standesherrn Ottocarus de Staremborg 1719 die Gründung des Collegium Nordicum. Er selbst wurde an dem Seminar zuerst „minister“, später „regens“, wirkte auf diese Weise 14 Jahre lang in der oberösterreichischen Landeshauptstadt recht fruchtbar und erzieherisch. Als Regens am Coll. Nordicum hatte er den Höhepunkt seiner priesterlichen Ordenslaufbahn erreicht. In den 1720er Jahren war er noch eine Zeitlang in Graz tätig, kehrte jedoch schließlich wieder nach Linz zurück, wo er am 21. September 1731 verstarb. Sein Nekrolog aus den Österreichischen Annuae Litterae wurde jene Quelle, auf welche sich die schon mehrfach zitierte Untersuchung von Generalarchivar P. Josef Teschitel über den Gründer des Collegium Nordicum stützt.

Dem späten Krippenschaffen unseres Pater Gottseer in Linz wie auch in Graz haften kaum mehr etwas von jenem Glanz der Erstmaligkeit aus seiner Missionstätigkeit in Sachsen, Oberungarn und Schweden an, fehlt das Fluidum jenes irgendwie packenden Pioniergeistes. Er kehrte ja auch in das Land zurück, von dem aus er die Anregungen zu seinen Leistungen mitgenommen und in die Fremde getragen hatte. Das Angelernte wirkte als Erbe der Heimat und seines Ordens im protestantischen Ausland neu und ungewohnt. Bei seiner Rückkehr nach Hause wird derselbe Krippeneifer wohl schon etwas gewohnt und weit selbstverständlicher gegolten haben.

Die heimische Krippentradition war wirklich alt und wohl fundiert. Schon 1560 hat es die erste Jesuitenkrippe in Wien gegeben. Spätestens um 1579 war das am 12. 11. 1573 gegründete Grazer Kolleg diesem Beispiel gefolgt. Auch die übrigen bereits im 16. Jahrhundert entstandenen Jesuitenkollegien von Innsbruck, Hall in Tirol und Leoben, desgleichen die Jesuitenresidenz Millstatt dürften sich kaum von der neu aufgekommenen und rasch um sich greifenden Verbindung des „praesepe“ mit der Weihnachtsliturgie des Ordens ausgeschlossen haben. Möglicherweise wird sich sogar die Leopoldstädter Mission der Jahre 1585 bis 1594 und die von Fürstenfeldbruck im Sinne einer solchen Brauchtumsverpflanzung ausgewirkt haben.

Daß dem so sein dürfte, bekräftigen einige unserer wenigen Stichproben. Sie bezeugen den direkten Zusammenhang von Ordensgründung, Krippe und Weihnachtsdialog. Das 1604 errichtete Kolleg in Klagenfurt besaß spätestens ab 1619 ein „incunabula“²⁹. Auch das zwischen 1612 und 1617 entstandene Jesuitenkolleg zu Krems vermeldet für das Jahr 1617 „Darstellungen“ (Schemata) des Hl. Grabes und der Geburt, zwei Jahre später kurze Weihnachtsspiele (in scenam)³⁰. Desgleichen kannte das 1621 gegründete Collegium 3. Probat.

²⁹ ÖNB Wien – Codex: 13562 – Annuae Litterae Prov. Austriae S. J. a. 1619 – Collegium Clagenfurtense, S. 23: „... In festiis Natalitiis ad Christi incunabula ...“ (!)

³⁰ ebd. – Annuae Litterae Prov. Austriae S. J. a. 1717 – Collegium Cremsense, S. 51: „Profectus Catholicorum et Haereticorum ... per Schemata sepulchratia ... Natalitia, utim publicas supplicationes multum probata.“ ebd. – Annuae Litterae Prov. Austriae S. J. a. 1719 – Collegium Cremsense, S. 38: „Data tamen ad Natalitia Christi pia actiuculae in scenam; et sub finem lectionum dramate justis et Pastoris ...“.

zu Judenburg bereits 1622 deutschsprachige Weihnachtsdialoge⁸¹. Diese Beispiele dürften genügen. Sie bestätigen eine rasche, ja stellenweise sogar sofortige Übernahme der im ganzen Orden gültigen Überlieferungen durch jede junge Niederlassung. Eine seit dieser ersten Brauchverpflanzung an ständig geübte Krippenpflege gehörte von da an einfach zur Weihnachtsliturgie des Kollegs, der Residenz oder der Mission, wie das Hll. Grab zum Osterfest. Die ungekürzten Fassungen der *Annuae Litterae* dieser Ordensniederlassungen werden gleich jenen der Böhmisches Provinz laufend darüber Auskunft geben. Erst die langen, manchmal fast monoton wirkenden Reihen der sich Jahrzehnt um Jahrzehnt fortsetzenden Ortsbelege gewähren uns jene entscheidenden Auskünfte über jeweilige Neuschaffungen, örtliche Krippenbauer, vorgenommene Veränderungen, den allmählichen oder jähen Brauchwandel und dergleichen mehr. Ihre Summierung aber verdichtet sich zu Entwicklungsabläufen und Gesetzmäßigkeiten.

In dieses feste Brauchgefüge kehrte 1712 unser Pater Gottseer zurück. Ein zeitgenössischer Bericht bekundet die ungeminderte Liebe zu „seinem Bethlehem“, das er bis nach Schweden hin getragen hatte⁸². Ähnliche Eindrücke gewann Generalarchivar P. Josef Těschitel aus seiner Beschäftigung mit unserem spätbarocken Krippenliebhaber. Er faßte sie auf S. 267 f. so zusammen: „Besondere Andacht pflegte er zum göttlichen Kindlein von Bethlehem, dem er seine Kirche in Linz weihte und an dessen Altar er in Graz am liebsten zelebrierte...“ Eine größere Reichweite als auf dem Gebiete etwaigen eigenen Krippenbaues oder in der Anschaffung neuer „praesepe“ für die Jesuitenkirchen zu Linz und Graz dürfte das indirekte Wirken von P. Martin Gottseer gefunden haben. Er kam in einer Zeit nach Hause zurück und übernahm die Leitung des Linzer Seminars, gerade als die Weihnachtskrippe einen letzten großen Vorstoß auf dem Lande bis nach den kleinen Dorfkirchen hin erzielte. In dieser Entwicklungsphase war die Weitergabe seiner echten, durch die Praxis erprobten Krippenliebe an die junge Generation von entscheidender Bedeutung. Eine dafür aufnahmebereite Jugend aber fand und schulte unser Krippenpater jahrein, jahraus an dem von ihm geschaffenen *Collegium Nordicum*.

⁸¹ ÖNB Wien – Codex: 13563 – *Annuae Litterae* Prov. Austriae S. J. a. 1622 – *Residentia Judenburgensis*, S. 9: „*Festis Nataliis Dialogus a Discipulis nostris vernacula lingua exhibitque*“.

⁸² P. Těschitel Jos.: *Der Nekrolog für P. Martin Gottseer* . . s. o., S. 266: „*Nec minoris viro zeli laborisque indefessi solemne erat, quos dominicis et festis in Bethlema sua, haud secus ac in Suecia adhuc degeret.*“